

# Die jüdischen Mitglieder im Hildesheimer Museumsverein von 1844

Von Hartmut Häger



Der Museumsverein sagt danke: den Gründern, den Stiftern und Sponsoren, den Förderern, den ehrenamtlichen Unterstützern, den Mitgliedern.<sup>1</sup> Ihnen allen danken der Vorstand und die Museumsleitung 2019 und 2020 für 175 Jahre Museumsverein und für 175 Jahre Roemer- und Pelizaeus-Museum. Vor allem das 20. Jahrhundert setzte dem Museum hart zu. Oft war es existentiell gefährdet und auf finanz- und tatkräftige Hilfe angewiesen: 1914, als Wilhelm Pelizaeus in Ägypten plötzlich zum „Feind“ erklärt wurde, 1923, als in der Inflationszeit die Geldstiftungen dahin schmolzen, 1945, als die Bomben insbesondere das Roemer-Museum zerstörten. Zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts zählt auch der Umgang mit jüdischen und zu Juden erklärten Mitgliedern nach 1933. Ich stelle sie Ihnen vor, um sie ausdrücklich in den Dank für 175 Jahre Museumsverein und Museum einzubeziehen.

Dabei habe ich mich auch gefragt, wie sich die damaligen Verantwortlichen und Mitglieder ihnen gegenüber verhielten. Eine gesicherte Antwort habe ich nicht gefunden. Es gibt keine Protokolle mehr aus der NS-Zeit. Im Stadtarchiv liegen zwei Bände mit Mitgliederlisten des Museumsvereins, der erste für die Jahre 1896–1933, der zweite für 1934–1937. Für keine Beendigung der Vereinsmitgliedschaft ab 1933 findet sich darin eine politische Begründung. Aber wir wissen, dass landauf, landab viele Vereine schon in den ersten Monaten des Jahres 1933 die Mitgliedschaft auf sogenannte Arier beschränkten. Den zu „Juden“ definierten Menschen fügten sie damit das zu, was Marion Kaplan als „sozialen Tod“ bezeichnet hat. Sie schlossen die „Juden“ aus der Gemeinschaft aus.

Eintracht Hildesheim berief sich beim Ausschluss von Günter Stern auf eine „Anweisung von oben“. Der Museumsverein unterstand keinem Dachverband. Er bekam zur „Arierfrage“ keine Anweisungen „von oben“. Der Deutsche Alpenverein hatte den Sektionen freigestellt, entweder die jüdischen Mitglieder auszuschließen oder keine Juden mehr aufzunehmen. Die Hildesheimer Sektion beschloss, die beiden jüdischen Mitglieder Georg Dux und Siegfried Davidson nicht auszuschließen. Unsere Altvorderen hätten sich Rat bei den beiden Museumsdirektoren holen können. Sie waren lebenslange Mitglieder des Museumsvereins, Günther Roeder seit 1919, Friedrich Schöndorf seit 1922. Aber die beiden befanden sich offenbar in gegenüberstehenden Lagern. Günther Roeder erhielt gleich nach seiner Rückkehr aus den USA im Dezember 1933 den Auftrag, eine heimatkundliche Sammlung der SA aufzubauen. Er war SA-Truppführer und trat am 1. Mai 1937 in die NSDAP ein. Friedrich Schöndorf wurde dagegen von der Gestapo ins Visier genommen, weil er noch 1935 hartnäckig und unbeirrbar in jüdischen Geschäften einkaufte.

Ich habe in unseren Mitgliederlisten 22 Mitglieder gefunden, die nach der rassistischen Definition der Nationalsozialisten als „Juden“ galten. Zwei waren Christen, einer konfessionslos. Der Anteil der Juden an der Stadtbevölkerung betrug rund ein Prozent, der Anteil an der Gesamtmitgliederzahl seit 1890 zwischen drei und fünf Prozent. So gering auch dieser Anteil zu sein scheint, so groß ist die Bedeutung der Personen, die ihn ausmachen: für die Stadt Hildesheim und für den Museumsverein.

<sup>1</sup> Mit diesem Großplakat am RPM sagte der Museumsverein 2019/2020 danke.

## Max Leeser



2

Der Bankdirektor Max Leeser trat vermutlich um 1890 in den Museumsverein ein. Die Mitgliedsliste führt ihn als lebenslanges Mitglied, also als Ehrenmitglied. Er erhielt eine Reihe von Ehrungen. Am 28. Juli 1913 verlieh ihm die Stadt die Bürgermedaille, wohl im Zusammenhang mit dem von ihm im Juni 1913 gestifteten Katzenbrunnen auf dem Neustädter Markt. Die Provinzialregierung ernannte ihn 1900 zum Kommerzienrat und 1909 zum Geheimen Kommerzienrat. Der Zusammenhang mit der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal durch Kaiser Wilhelm II. am 31. Oktober 1900 und mit der Einweihung des Hildesheimer Stadttheaters am 2. Oktober 1909 ist offensichtlich. Beide Projekte verdanken ihren Erfolg in besonderem Maße Max Leeser und der „Hildesheimer Bank“. Für die Schenkung der wertvollen Porzellansammlung des Kanonikers von dem Busch, die aus 25 Einzelstücken bestand, bedankte sich die Stadt 1928 mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts.

Max Leeser wurde am 9. September 1855 als drittes von vier Kindern des Bankkaufmanns Louis Isaak Leeser und seiner Frau Johanna in Bücken bei Hoya geboren. Er trat 1877 in Hildesheim in das Bankgeschäft ein, das Moses Davidson dreizehn Jahre vorher gegründet hatte. Leeser erhielt Prokura, wurde Teilhaber und schließlich Eigentümer. 1886 gründete er die „Hildesheimer Bank“ als Aktiengesellschaft. Drei Jahre zuvor hatte er Selma Hein geheiratet. 1884 und 1888 brachte sie die Söhne Hans und Herbert zur Welt. 1888 konnte Max Leeser auch das neue Bankgebäude Bernwardstraße 29 eröffnen und darin eine der beiden Direktorenwohnungen beziehen. 1911 benannte die Stadt den Platz vor dem Gebäude in „Bankplatz“. 1904 hatte Leeser auf diesem Platz das „Hildesia-Denkmal“ der Stadt geschenkt. 1928 verschmolz die „Hildesheimer Bank“ mit der Deutschen Bank, die Filiale Hildesheim eröffnete am 9. Februar. Max Leeser wechselte in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank, dem er bis 1933 angehörte.

Das Museum unterstützte Max Leeser als Vorstandsmitglied des Museumsvereins und als Mäzen. Als der Magistrat am 10. Juni 1911 das Museum der Stadt unterstellte, war das ein Ergebnis der

---

<sup>2</sup> StadtAHi Best. 951 Nr. 8868, Reproduktion aus der Festschrift: Die Hildesheimer Bank von 1886–1911, Hildesheim um 1911.

Zusammenarbeit von Leeser und Oberbürgermeister Ernst Ehrlicher. Der Verein war als Träger des Roemer-Museums an seine Grenzen geraten, zumal am 29. Juli 1911 mit dem „Pelizaeus-Museum, archäologische Sammlung“ ein zweites eröffnet wurde. Leeser hatte bereits im März 1910 dem Roemer-Museum ein über 200 Jahre altes Bauernzimmer geschenkt.

Der Ehrenbürger Max Leeser starb 79-jährig am 17. Mai 1935. Er wurde ohne städtische Ehrenbezeugung und ohne öffentlichen Nachruf im nördlichen Bereich des Zentralfriedhofs beigesetzt. Das zehnstellige Urnengrab hatte er 1928 erworben. Die Verbundenheit der Familie mit Hildesheim findet einen besonderen Ausdruck durch die Beisetzung der Urnen von Hans am 29. April 1939 und von Herbert am 7. Juni 1961. Max Leeser war 1892 aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten. Beide Söhne waren bei ihrer Eheschließung evangelisch. Ob seine Frau dem Judentum verbunden blieb, ist unsicher. Sie zog nach Hannover und wurde dort als Dissidentin gemeldet. Am 4. September 1941 nahm sie sich das Leben.

### **August, Georg und William Dux**

Bankdirektor August Dux trat wohl 1892 in den Museumsverein ein, die Direktoren Georg und William Dux 1896. Die Mitgliedschaft von August endete mit seinem Tod 1902, die von Georg und William Dux 1934.

August Dux war Sohn von Wolf Dux. Der war ein Bruder von Moses Dux. Moses Dux war der Vater von Georg und William. August, Georg und William waren also Cousins. August wurde am 13. Januar 1849 in Hildesheim geboren. 1879 heiratete er Elsbeth Herzberg, mit der er fünf Kinder bekam. 1873 gründete er zusammen mit seinem Schwager Ludwig Kohen das Bankgeschäft „August Dux & Co.“, Friesenstraße 11, 1933 geändert in Paul-von-Hindenburg-Platz 3. Von 1883 bis 1895 war er Vorsteher der jüdischen Gemeinde. August Dux starb kurz vor seinem 54. Geburtstag am 20. Dezember 1902.

Er schenkte dem Museum 1894 und 1899 insgesamt rund hundert „ägyptische Alterthümer“, die sein Neffe, der Straßburger Ägyptologe Wilhelm Spiegelberg vermittelte. Augusts Sohn Wilhelm begründete 1908 im Roemer-Museum eine Sammlung von Kolonialprodukten, der er 1909 eine „Stufe mit gediegenem Gold“ sowie zwei „Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika“ hinzufügte. Wilhelm blieb ledig, wohnte auch am Paul-von-Hindenburg-Platz 3 und wurde am 31. März 1942 von Ahlem nach Warschau deportiert und dort ermordet.

Georg und William Dux waren zwei von insgesamt zehn Kindern von Moses Dux und seiner Frau Julie, geborene Meyerhof. Die Porträts dieser beiden bekommt das Museum in diesem Jahr von der jetzt in Dänemark lebenden Ur-Ur-Enkelin Liz Ekner geschenkt. Der Kontakt kam nach der Stolpersteinverlegung für Elsa Dux im vergangenen Jahr zustande. William kam mit seinem Zwillingbruder Martin am 9. Juli 1847 zur Welt, Georg am 23. Juli 1849. Martin wanderte 1861 zu Verwandten nach New York aus, William folgte ihm fünf Jahre später. Er kehrte aber 1879 nach Hildesheim zurück. Hier heiratete er Hermine Hausmann, mit der er drei Kinder bekam. William starb im Alter von fünfzig Jahren am 23. Januar 1898.

Auch Georg reiste 1871 nach New York, trat aber schon 1872 in Hildesheim in das Bankgeschäft seines Vaters ein. 1891 heiratete er Elsa Edel, mit der er zwei Töchter hatte: Edith, die später von den Nazis ermordet wurde und Agnes, die sich später im amerikanischen Exil sehr für die Rechte und das Andenken ihrer Familie engagierte. Georg und William betrieben in der Scheelenstraße 11 das Bankhaus „Gebr. Dux“. Es war 1878 aus dem Geld- und Wechselgeschäft hervorgegangen, das ihr Vater Moses 1831 gegründet hatte. Die Bank fusionierte 1907 mit dem Magdeburger Bankverein, der seinerseits 1917 in der „Disconto-Gesellschaft“ aufging, die wiederum 1929 mit der Deutschen Bank verschmolz. Über dreißig Jahre gehörte Georg Dux der Industrie- und Handelskammer Hildesheim an, lange Zeit davon als alleiniger Kassenführer.

1890 schenkte Georg dem Roemer-Museum ein Krokodil aus Argentinien. Um 1903 erwarb er einige Antiken aus dem Nachlass des in Straßburg verstorbenen Ägyptologen Prof. Dümichen als Geschenk für die Ägyptische Abteilung des Roemer-Museums. 1923 brachte er auf Bitte von Direktor Rudolph Hauthal für das Roemer-Museum in kurzer Zeit mit Hilfe von rund vierzig Stiftern 108.500 Mark zusammen, die vor allem für den Kauf der Loebnitz-Sammlung verwendet wurden.

Georg lebte bis zu seinem Tod am 24. März 1939 in seiner Villa Zingel 18 zusammen mit seiner Frau Elsa und der Familie seiner Tochter Edith und seines Schwiegersohns und Mitgesellschafters Otto Meyerhof.

### **Otto, Joël, Paul und Friedrich Wilhelm Meyerhof**

Aus der großen Familie Meyerhof gehörten dem Museumsverein Otto, Joël, Paul und Friedrich Wilhelm an, die Brüder Otto und Joël seit 1896, Paul seit 1900, Friedrich Wilhelm von 1910 bis 1914. Als Austrittsgrund steht bei ihm „Sohn im Felde gestorben“. Otto trat am 2. Mai 1933 aus, Joël und Paul schieden durch Tod 1921 beziehungsweise 1919 aus.



Otto Meyerhof<sup>3</sup>

Der Bankier Otto Meyerhof war der Sohn von Kaufmann Leopold Meyerhof und seiner Ehefrau Julie, geborene Oppenheimer. Er war das dritte ihrer fünf Kinder. Otto kam am 16. Februar 1868 am heutigen Pelizaeusplatz 5 zur Welt. Nach dem Besuch des Andreanums lernte er Bankkaufmann in Berlin und kehrte anschließend zurück. Im Alter von 55 Jahren heiratete er die Tochter seines Onkels Georg Dux, Edith, deren erster Mann Hans Löbenstein im Ersten Weltkrieg gefallen war. Sie brachte die 1914 geborene Annie mit in die Ehe. Otto zog mit seiner Familie zu den Schwiegereltern in die Dux'sche Villa, Zingel 18. 1924 kam dort ihr Sohn Hugo zur Welt. Annie ist die Großmutter von Aude Busine, die letztes Jahr mit ihrer Familie zur Verlegung der Stolpersteine für ihre Angehörigen aus Brüssel nach Hildesheim kam und unserem Museum verbunden ist. Hugo starb tragischerweise 1939, kurz nachdem er Zuflucht in einem englischen Internat gefunden hatte.

Otto Meyerhof war zunächst Gesellschafter, dann Direktor der Bank „Gebr. Dux“ und nach der Fusion stellvertretender Direktor der Hildesheimer Filiale der „Disconto-Gesellschaft“, die ein ansehnliches neues Gebäude an der Ecke Almsstraße/Kaiserstraße errichtete. Bei der Verschmelzung mit der Deutschen Bank 1929 ging Otto in den Ruhestand. Die Pension zahlte die Deutsche Bank bis einschließlich Juli 1942. Am 23. Juli wurde er mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter nach Theresienstadt deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet. Zuvor hatte ihn am 11. Juni 1941 die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ zum Vorsitzenden der Jüdischen Kultusvereinigung, Synagogengemeinde Hildesheim, ernannt. Er wusste, dass er zum „Liquidator“ eines „Vereins in Auflösung“ bestimmt worden war. Sicher litt er unter der Fremdsteuerung und Instrumentalisierung der Reichsvereinigung durch das Reichssicherheitshauptamt, die ihn letztlich zur Beteiligung an der als „Evakuierung“ verschleierte Deportation der Hildesheimer Juden zwang – einschließlich seiner eigenen.

---

<sup>3</sup> Privatsammlung Aude Busine, Brüssel.



Gedenktafeln für Elsa Dux und Edith und Otto Meyerhof am Grabmal der Familien Dux und Meyerhof<sup>4</sup>

Ottos Bruder Joël kam am 25. Februar 1861 zur Welt. 1889 heiratete er die 20-jährige Therese Molling in Hannover und bekam mit ihr drei Kinder. Sie wohnten am heutigen Pelizaeusplatz 6, in seinem Geburtshaus, wo er das Textilwarengeschäft seines Vaters nach dessen Tod 1865 mit dem Namen „J. Meyerhof am Platze, Manufaktur, Modewaren: Konfektion und Wäsche-Geschäft“ weiterführte.

Paul Meyerhof war der Inhaber der 1807 gegründeten Firma „M. Meyerhof, Putzwaren und Damenhüte, en gros und en detail, Fabrikation künstlicher Blumen für Putz und Zimmerschmuck“, Altpetrisstraße 10. Geboren wurde er am 17. Februar 1854 als Sohn des Kaufmanns Magnus Meyerhof und seiner Frau Karoline. 1896 heiratete er Antonie „Toni“ Behrens in Lüneburg. Sie bekamen vier Kinder. Paul Meyerhof starb am 12. November 1919 in seiner Wohnung Vionvillestr. 6.

Friedrich Wilhelm Meyerhof war Mitinhaber der Bankfirma Eduard Meyerhof, Bahnhofsallee 14, und der Sohn des Gründers. Er wurde am 1. Juni 1874 in der Zingel 19 geboren. 1915 verließ er Hildesheim „auf Reisen“, am 30. Dezember 1918 kam er „vom Militär“ zurück. 1922 zog er nach Dresden um, als Ziel nennt das Melderegister „Bank S. Mattersdorf“. Er war neben Hans Mattersdorf bis 1937 Teilhaber der Bank. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt. Sein Vater, der „Hofbankier“ Eduard Meyerhof, wurde 1842 in Hildesheim geboren und starb hier 1913.

### **Lehmann Löbenstein**

Der Kaufmann Lehmann Löbenstein stand von 1896 bis 1922 in der Mitgliedsliste. Er war mit den Familien Dux und Meyerhof verwandt. Er wurde am 27. März 1847 als Sohn des Kaufmanns Herz Löbenstein und seiner Ehefrau Esther in Datterode bei Eschwege geboren. 1869 kam er nach seinen kaufmännischen Lehrjahren aus Lüneburg nach Hildesheim und gründete hier 1874 zusammen mit Emil Freudenthal das Textilhaus „Löbenstein & Freudenthal“ in der Altpetrisstraße 9, das erstmals industriell produzierte Herren-Confection nach Hildesheim brachte und gegen Barzahlung verkaufte. Nach einem Brand wurde es am Hohen Weg 14 wiederaufgebaut und 1900 eröffnet. 1936 übernahm es Carl Kreßmann. Löbenstein und Freudenthal hatten in der jüdischen Gemeinde Verantwortung übernommen, Emil Freudenthal als Vorsteher, Lehmann Löbenstein wurde 1883 in den Engeren Ausschuss, also in den Vorstand, gewählt.

<sup>4</sup> Foto: H. Häger, 30.3.2018.





Grabstein für Lehmann Löbenstein auf dem jüdischen Friedhof an der Peiner Straße

Lehmann Löbenstein hatte 1876 Sophie Schönfeld in Brandenburg an der Havel geheiratet und fünf Kinder mit ihr bekommen, darunter Hans, der die Firma übernehmen sollte. Hans war derjenige, der 1913 Edith Dux, die Tochter von Georg Dux, heiratete und am 2. Dezember 1916 im Ersten Weltkrieg ums Leben kam. Lehmann Löbenstein starb am 15. November 1925 in Hannover-Linden. In dem Haus Goslarsche Str. 64 wohnten 1936 seine Tochter Klara Löbenstein, zwangsentlassene Studienrätin an der Goetheschule, der Sohn seines Geschäftspartners Kurt Freudenthal mit seiner Frau Gerta sowie die Witwe Dora Rubensohn, eine geborene Löbenstein.

### **Albert Hornthal**

Albert Hornthal, Bankier, Bahnhofsallee 17, war Mitglied ab 1918 bis zum Tod 1920. Er wurde am 12. Februar 1864 als Sohn des Kaufmanns Ferdinand Hornthal und seiner Frau Henriette in Kassel geboren. 1888 zog er nach Hildesheim, wo er sein Bankgeschäft gründete. 1901 heiratete er Anna Meyer aus Ebstorf. 1915 wurde Albert Plaut sein Teilhaber und nach dem Tod von Albert Hornthal 1920 Inhaber. 1918/19 stifteten die Bankiers Albert Hornthal und Albert Plaut 20.000 Mark für die Beschaffung von Gegenständen zur Ausgestaltung des Unterrichts an der städtischen Handelsschule. Am 12. April 1920 meldete sich Albert Hornthal nach Hedemünden ab, wo er am 10. Juli 1920 starb.

### **Georg Krebs**

Dr. med. Georg Krebs, Zingel 9, war Mitglied von 1896 bis 1932. Als Bemerkung wurde eingetragen: „1933 abgemeldet“.

Der Hals-Nasen-Ohren-Arzt Sanitätsrat Dr. med. Georg Krebs wurde am 25. Februar 1867 als Sohn des Kaufmanns Isaak Krebs und seiner Frau Rosalie in Gleiwitz geboren. Seine erste Frau, Alma Davidson, hatte Georg 1894 in Hildesheim geheiratet. Sie starb 1919. Aus der Ehe gingen die Kinder „Lisa“ (1895), Hans Adolf (1900) und Wolfgang (1902) hervor. Hans erhielt für seine Forschung zum Stoffwechselzyklus 1953 den Nobelpreis für Physiologie und Medizin, 1958 erhob ihn Königin Elisabeth II. in den Ritterstand. Hans und Wolfgang waren 1933 nach England geflüchtet, Lisa mit ihrem Mann Adolf Daniel nach Palästina.

Georg Krebs betrieb im Haus Zingel 9 eine Hals-Nasen-Ohren-Arzt-Praxis, der sich um 1930 sein Schwager Dr. Arnold Davidson anschloss. Er war 1892 aus Berlin zugezogen und praktizierte zunächst am heutigen Pelizaeusplatz 2, der damals einfach nur „Platz“ hieß. Nach 1933 litt er zunehmend unter der gesellschaftlichen Isolierung, die ihn als überzeugten Verfechter der Assimilation hart traf. Er war durch und durch deutscher Patriot und hatte seinen Kindern sogar verboten, am jüdischen Religionsunterricht teilzunehmen. Die Hoffnung auf Verbesserung der Lage

schwand. Der Terror nahm zu. Am Tag nach der Synagogenschändung war er einer der Juden, die von der SS unter entwürdigenden Umständen durch die Stadt zum Abtransport nach Buchenwald getrieben wurden. Er wurde aber „nur“ bis zum 17. November im Godehardigefängnis in „Schutzhaft“ genommen. Danach erlebte er noch die Ausplünderung durch die „Sühneleistung“ von 25 Prozent seines Vermögens nach der „Kristallnacht“ und die Zwangsablieferung aller Schmuck- und Edelmetallgegenstände, also den Beginn des „Finanztods“, wie Hans-Dieter Schmid das Ziel der Beraubung nennt. Fünf Tage nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen starb er am 6. September 1939 in seiner Wohnung an einem Schlaganfall. Am linken Rand der Sterbeurkunde wurde am 24. Oktober 1939 nachgetragen, dass „der Verstorbene durch seine am 4. September 1939 erfolgte Taufe in die katholische Kirche aufgenommen worden ist“. Die Hinzufügung veranlasste offenbar seine zweite Frau, die promovierte Staatswissenschaftlerin Maria, geborene Werth, die er 1931 in Hildesheim geheiratet hatte. Dementsprechend wurde Georg Krebs auf dem Domfriedhof bestattet. Aus der Ehe mit Maria ging die Tochter Gisela hervor, die heute noch dem Museumsverein und dem Museum verbunden ist.



*Sanitätsrat Dr. Georg Krebs mit Frau Alma und den Kindern Lisa, Hans und Wolf  
Leihgabe Prof. Dr. Gisela Krebs*

Georg Krebs mit seiner Familie<sup>5</sup>

### **Ernst, Rudolf, Bernhard, Arnold und Klara „Clara“ Davidson**

Ernst Davidson war von 1901 bis zu seinem Tod im Jahr 1922 Mitglied des Museumsvereins. Seine Söhne Rudolf und Bernhard traten 1912 ein. Rudolf trat 1934 aus, Bernhard starb 1915 im Ersten Weltkrieg. Sein Sohn Arnold promovierte erst und wurde danach zusammen mit seiner Frau Klara, geborene Pietrkowsky, 1922 Mitglied. Sie blieben es bis 1927.

Ernst Davidson wurde am 29. November 1838 in Dörverden geboren. Er starb am 16. Februar 1922 in Hildesheim. Er war verheiratet mit Marianne Schiff aus Peine. Die beiden hatten sieben Kinder.

Die große Familie Davidson teilte sich in einen Handels- und Bankenzweig, die sich durch Heirat verästelten. Arnold bildete als Arzt die Ausnahme. Der Hals-Nasen-Ohrenarzt heiratete die Frauen-

<sup>5</sup> Hans Adolf Krebs, „Meine Liebe zu Hildesheim hat nie aufgehört“, herausgegeben von Helga Stein im Auftrag des Museumsvereins Hildesheim. Jahrgabe des Museumsvereins Hildesheim 1990, S. 6.

und Kinderärztin Klara Pietrkowsky, am 6. Juni 1882 in Posen geboren wurde. Mit ihr bekam er zwei Kinder. 1934 wanderten alle nach Palästina aus. Arnold starb am 26. Dezember 1936, Klara am 10. Mai 1957, beide in Tel Aviv.

Ernst Davidson begründete den Handelszweig. Er kam im November 1870 aus Indien und gründete in der Osterstraße 56 eine Handlung in Leder und eine Fabrikation von Schäften für Schuhmacher. 1903 traten die Söhne Rudolf und Bernhard ins Geschäft ein, das als „Ernst Davidson & Co.“ ins Handelsregister eingetragen wurde. Rudolf heiratete Martha Daniel, ihr Sohn Gustav kam 1904 in Hildesheim zur Welt. Bernhard heiratete 1909 Ilse Plünnecke und hatte mit ihr vier Kinder. Nach dem Kriegstod Bernhards 1914 übernahm Rudolf für die Hinterbliebenen die Vormundschaft, die auch fortbestand, als Ilse 1917 den Betriebsleiter Max Robra in Karlshorst heiratete. Sie trat zur evangelischen Kirche über.

Ab 1919 führte Rudolf die Firma allein als Schuhwarengroßhandlung weiter, in die 1927 sein Sohn Gustav als Gesellschafter eintrat. Das Geschäft expandierte. 1933 zeigte der arbeitslos gewordene Schwager den „reichen“ Rudolf an, die drei Töchter und ihre Mutter um ihr Vermögen betrogen zu haben. Außerdem habe er Steuern hinterzogen, falsch eidesstattlich ausgesagt und antinationalsozialistische Flugblätter verbreitet. Das Gericht verurteilte Rudolf 1934 zur Nachzahlung von 3.554,54 RM, Robra aber zu neun Monaten Haft wegen wissentlich falscher Anschuldigungen.

Rudolf blieb danach im Fadenkreuz des NS-Regimes. Am 13. Oktober 1938 verhaftete man ihn zusammen mit seinem Sohn und den Bankiers Siegfried und Georg Davidson wegen Devisenvergehens und Steuerhinterziehung. Am 15. Februar 1939 brachten Gefängnisbeamte Rudolf und Gustav zum Amtsgericht, damit sie ihre Firma löschen konnten. Am 24. März 1939 verurteilte die Große Strafkammer die beiden wegen „der Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe“ zu Gefängnisstrafen von je einem Jahr sowie einer Geldstrafe von je 200 RM und zur Übernahme der Kosten des Verfahrens. Schutzhaft und Untersuchungshaft wurden ihnen angerechnet. Gustav floh mit seiner Frau Lotte, eine geborene Plaut, Ende 1939 nach Buenos Aires. Rudolf wurde einen Monat nach seinem Sohn am 30. Juli 1939 auf Bewährung entlassen. Mit Martha zog er zu Verwandten seiner Frau nach Düsseldorf um. Von dort wurden sie 1941 nach Litzmannstadt (Lodz) deportiert und 1942 im Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) ermordet.

### **Albert Ballheimer**

Der Kaufmann Albert Ballheimer gehörte dem Museumsverein von 1907 bis zu seinem Austritt im Jahr 1922 an. Er wurde am 6. Januar 1853 in Bleckede geboren. 1877 kam er aus dem Militärdienst nach Hildesheim, wo er am Hohen Weg 24 zunächst allein, dann ab 1897 in Nr. 31 zusammen mit seinem Schwager Bernhard Plaut das Textilgeschäft „Ballheimer & Plaut, Tuch- Manufaktur- und Modewarengeschäft“ führte. Im Oktober 1911 verkauften sie es an den Handelskonzern „Gebr. Alsberg“, der nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Aktiengesellschaft expandierte und in vielen Städten Kaufhäuser besaß. 1936 wurde daraus die „arische“ Firma „Fiedler“. Ab 1926 wohnte die Familie Ballheimer in der Kreuzstraße 22.

1892 hatte Albert Ballheimer in Kassel Johanna Hornthal geheiratet. Dadurch wurde er der Schwager des Bankiers Albert Hornthal. Mit Johanna hatte er drei Kinder. Albert starb am 12. September 1930 in Hildesheim. Johanna erlitt die Verfolgung in der NS-Zeit. Kurz vor der Deportation nach Theresienstadt starb sie im „Judenhaus“ Adolf-Hitler-Straße 14 am 3. Mai 1942.

### **Martin Güdemann**

Martin Güdemann gehörte dem Museumsverein von 1908 bis 1937 an. Er wurde am 1. August 1874 in Burgdorf geboren. Seine Eltern waren der Kaufmann Adolf Güdemann und seine Frau Jenny. 1890 kam er aus Hannover, 1918 bezog er sein eigenes Haus in der Sedanstr. 38 A. Seit 1911 war er mit Klara Winsen verheiratet. Sie hatten zwei Kinder. Im Januar 1922 wurde er Geschäftsführer der Firma „G. D. Fränkel GmbH“. Nach ihrer „Arisierung“ flüchtete Martin Güdemann mit seiner Familie in die USA.



## Gustav Fränkel



Gustav Fränkel, Fabrikant, Mitglied des Hildesheimer Museumsvereins von 1917 bis 1934, gehörte zeitweise dem Vorstand des Museums an. Er wurde am 25. Oktober 1871 in Bolzum geboren. Seit 1895 arbeitete er in der Sackfabrik seines Vaters, die er nach dessen Tod 1916 als Inhaber leitete. 1900 heiratete er Elisabeth Schäfer. Vier Kinder gingen aus der Ehe hervor. Die Familie wohnte von 1904 bis 1926 im eigenen Wohn- und Geschäftshaus Kaiserstraße 39. 1926 zogen Gustav und Elisabeth Fränkel nach Hannover-Kleefeld, Spinozastr. 9.

1911 schenkte Gustav Fränkel der Stadt den Julius-Wolff-Brunnen an der Renatastraße. 1911 eröffnete er im Gebäude Körnerstraße 50 in der linken Hälfte seines Sackstoffereigebäudes einen Kinderhort, der 1919 von der Stadt übernommen wurde und heute noch besteht. Im Ersten Weltkrieg unterstützte der „Fränkel-Fonds“ bedürftige Hildesheimer. Mit der „Fränkel-Stiftung“ und weiteren Stiftungen förderte er die Handelsschule, die „Knabenfertigkeitsschule“ und das Walderholungsheim in Wildemann. Der Arbeiter-Bildungsverein ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Von 1917–1938 war er förderndes Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der heutigen Max-Planck-Gesellschaft. Von 1915 bis 1924 war er für die DDP Bürgervorsteher, also Hildesheimer Ratsherr. Nach 1919 gehörte er dem Museums-Ausschuss zur Verwaltung des Pelizaeus-Museums an.

Schon 1930 und 1931 musste sich die Firma Fränkel öffentlicher nationalsozialistischer Denunziationen erwehren, die sich als haltlos herausstellten. In Folge der Nürnberger Rassegesetze löste sich im Oktober 1935 die Firma „G. D. Fränkel G. m. b. H.“ auf. Die Familie wanderte nach Argentinien aus. Gustav, jetzt: Gustavo, Fränkel starb am 10. Januar 1944 in Olivos, Provinz Buenos Aires.

## Alexander Oppenheimer

Justizrat Alexander Oppenheimer war Mitglied von 1896 bis 1922. Er wurde am 4. August 1860 als Sohn des Moritzberger Uhrmachers Mylius (Milius) Oppenheimer und seiner Ehefrau Rosalin in Hildesheim geboren. 1894 heiratete er in Hamburg „Else“ Kohen. Ihre Mutter war eine Schwester des Bankgründers August Dux aus Hildesheim. 1897 wurde ihre Tochter Resi geboren. Alexander

<sup>6</sup> Privatsammlung Enrique F. Kleber durch Dr. Ricardo C. Hofmann 2012.

Oppenheimer war am Zingel 33 Rechtsanwalt und Notar. Ehrenamtlich war er von 1903 bis 1922 Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Er gehörte der Hillel-Loge und dem Ortsvorstand des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland an, zusammen mit August Dux, seinem Vorgänger als Gemeindevorsteher, und Rabbiner Abraham Lewinsky.



#### Alexander Oppenheimer und Familie<sup>7</sup>

Er starb am 15. Januar 1930 in Hildesheim. Seine Witwe zog nach Berlin um, wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort weiter nach Treblinka, wo sie ermordet wurde.

#### Leopold van Biema

Dr. jur. Leopold van Biema, Mitglied von 1918 bis 1922, kam am 2. Oktober 1880 in Hannover zur Welt. Als Religion wurde lutherisch angegeben. Zum Zeitpunkt seines Eintritts wohnte er in der Zierenbergstr. 9. 1922 zog er nach Meinersen um und 1923 nach Uelzen. 1916 hatte er die katholische Hedwig Bracht geheiratet und war zum katholischen Glauben konvertiert. Die Kinder Eilhard (1917) und Folkard (1923) waren Schüler des Josephinums und in der katholischen Jugendarbeit aktiv. Der nationalsozialistische Rassismus machte sie zu „Halbjuden“ und ihren Vater, der 1932 zum Landgerichtsrat avanciert war, zum „Volljuden“. Er wurde aus dem Justizdienst entlassen und am 10. November 1938 gezwungen, als „Jude“ am „Schandmarsch“ durch die Stadt teilzunehmen. Das KZ Buchenwald blieb ihm erspart, wohl wegen seiner christlichen Ehe und der früheren Schulkameradschaft seines Sohnes Eilhart mit dem SS-Untersturmführer Kurt Stötzer, der die „Juden-Aktion“ leitete. Die Familie wanderte 1939 nach Südamerika aus.

<sup>7</sup> Julius Jacob Kohsen, Remembrances of My Life, Berlin 1941, S. 40; Leo Baeck Institute. [https://archives.cjh.org/repositories/5/digital\\_objects/345725](https://archives.cjh.org/repositories/5/digital_objects/345725); Zugriff: 4.2. 2020.

## Abraham Lewinsky



Abraham Lewinsky<sup>8</sup>

Landrabbiner Dr. Abraham Lewinsky gehörte dem Museumsverein von 1896 bis 1933 an. Er wurde am 1. März 1866 als Sohn von Jacob und Friederike Lewinsky im oberschlesischen Loslau, fünfzig Kilometer südwestlich von Kattowitz, geboren. Er hatte sieben Geschwister. 1894 heiratete er „Dora“ Rosenberg und hatte mit ihr drei Kinder.

Abraham Lewinsky studierte von 1874 bis 1887 an der Universität Breslau und von 1884 bis 1891 am renommierten Jüdisch-Theologischen Seminar Breslau. 1887 promovierte er in Tübingen. Im Juli 1892 kam er als Landrabbiner nach Hildesheim, als „Oberrabbiner“ für 36 Gemeinden im Regierungsbezirk Hildesheim und Ortsrabbiner in der Stadt. Für ihn war die jüdische Religion ein Bekenntnis neben anderen. Insbesondere zum Domhof bestand ein wechselseitig gepflegtes gutes Verhältnis. Seinen Patriotismus demonstrierte er im Ersten Weltkrieg mit seiner Unterschrift unter etlichen Spendenaufrufen und nach dem Ersten Weltkrieg mit der frühen Einweihung eines Gefallenenehnmals in der Synagoge 1920.

Der Rabbiner war in Hildesheim Mitglied oder Ehrenmitglied der zahlreichen jüdischen Vereine. Sein Interessengebiet war die Erforschung der Geschichte der Juden in Norddeutschland. Auch seine Frau beteiligte sich aktiv am Gemeindeleben. Sie starb am 10. Mai 1934 in Hildesheim, ein Jahr vor seinem Ruhestand im Juli 1935. Kurz danach zog er zur Schwiegermutter seines Sohnes nach Mainz. Er musste noch miterleben, in ein „Judenhaus“ eingewiesen zu werden. Dort starb er am 18. Dezember 1941.

Warum traten dem Museumsverein jüdische Hildesheimer erst nach 1890 bei? Die norddeutschen Bundesgesetze hatten bis 1869 die letzten bestehenden Einschränkungen beseitigt: Freizügigkeit zwischen den Bundesstaaten, Freiheit der Eheschließungen und gleiche politische Rechte galten nun überall. In der Praxis kam es aber auch nach 1871 noch immer zu Ungleichbehandlungen. Dennoch gab es unter den Bedingungen des zweiten Deutschen Reichs Juden, die sich als Bankiers, Händler, Anwälte oder Ärzte Wohlstand und Einfluss erarbeiteten. Von ihnen übernahmen etliche Leitungsverantwortung im Vorstand der jüdischen Gemeinde oder im jüdischen Vereinsleben. Es

<sup>8</sup> Foto aus der Kennkarte 1938, [https://zentralarchiv-juden.de/fileadmin/user\\_upload/bis2016dateien/B\\_5.1\\_Abt\\_IV\\_0456.pdf](https://zentralarchiv-juden.de/fileadmin/user_upload/bis2016dateien/B_5.1_Abt_IV_0456.pdf), Zugriff: 31.8.2018.

entstand seit den 1880/90er Jahren und brachte in Hildesheim 20 Vereine und Stiftungen hervor, fast so viele wie in Hannover (22) und doppelt so viele wie in Göttingen. Und sie brachten die Voraussetzung mit, um auch außerhalb der jüdischen Gemeinde akzeptiert werden zu können. Sie konnten etwas Besonderes vorweisen: ein großes Vermögen, eine führende Stellung in der Wirtschaft, einen akademischen Titel. Von den Juden, die dem Museumsverein beitraten, leiteten je sieben eine Bank oder ein Handelsgeschäft, drei waren Ärzte (darunter eine Ärztin), zwei leiteten eine Fabrik, ein Justizrat und ein Assessor (später Landgerichtsrat) waren studierte Juristen, einer war Landrabbiner. Die Hälfte der 22 jüdischen Mitglieder trat zwischen 1892 und 1900 ein, allein acht im Jahr 1886. Von den neunzehn Mitgliedern, die nach 1932 ausschieden, waren neun „Juden“. Drei traten 1933 aus, vier 1934, eins 1937, ein Mitglied starb 1935. Mit einer durchschnittlichen Mitgliedszeit von 33 Jahren gehörten sie zu den treuesten.

Wir wollen an elf ermordete Mitglieder und ihre Angehörigen mit Stolpersteinen erinnern. Schön wäre, wenn wir unter unseren Mitgliedern Patinnen oder Paten fänden, die sich mit 120 Euro für einen Stolperstein daran beteiligen.

Am Angoulêmeplatz 1 für **Selma Leeser**.

In der Osterstraße 56 für **Rudolf und Martha Davidson**.

Am Zingel 33 für **Elsbeth Oppenheimer**.

Am Hindenburgplatz 3 für **Wilhelm Dux, Joseph Schweizer und Margarete Schweizer**.

Am Neustädter Markt 42 für **Berta Güdemann und Hanna Güdemann**, die Schwester und die Nichte von Gustav Fränkel.

Am Pelizaeusplatz 5/6 für **Alfred Lifmann und Walter Lifmann**, den Schwiegersohn und den Enkel von Joël Meyerhof.